Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 20

Artikel: Ist Ritterlichkeit ein alter Zopf?

Autor: Troll, Thaddäus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-510329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

IST RITTERLICHKEIT

ein alter Zopf?

Das fragt sich Thaddäus Troll

Wird das böse enden? Nach-dem Heinrich Böll vor zwei Jahren für die Schriftsteller das «Ende der Bescheidenheit» proklamiert hat, fordern die Spezialisten für Umgangsformen nun gar das «Ende der Höflichkeit», dies gleich für die ganze Gesellschaft. Opas Höflichkeit soll auch einmal um-funktioniert werden. Man will sie ersetzen durch Feingefühl und Takt, unsere Umgangsformen entschlak-ken, von den Restbeständen einer aus dem höfischen Leben überkommenen starren Etikette befreien zugunsten eines höher entwickelten sozialen Fingerspitzengefühls. Die Höflichkeit soll also dem Geist unserer Zeit angepaßt werden, wobei man darüber streiten kann, ob sie das nötig hat. Die viel strapazier-ten «alten Zöpfe» fallen meistens von selbst, indem sie von jungen Menschen stillschweigend ignoriert werden. Ohne Feingefühl aber und Takt war echte Höflichkeit zu kei-ner Zeit denkbar, auch heurs die Hofe Man kann sie wahl keurs die Hofe. Man kann sie wohl kaum als überaltert empfinden, wenn man sie so wie Goethe versteht, der einmal sagte: «Es gibt eine Höflichkeit des Herzens. Sie ist der Liebe verwandt. Aus ihr entspringt die bequemste Höflichkeit des äußeren Betragens.» Aber wenn das Kind partout einen anderen Namen haben soll - also,

Wie steht es nun heute um die Ritterlichkeit, die spezifisch männliche Spielart der Höflichkeit? Muß sie nicht ebenfalls schon rein sprach-lich Verdacht erregen? «Auf einem Hügel steht er leuchtend da / In Stahl geschient sein Roß und er; der Saphir, der Chrysolith wirft solche Strahlen nicht!» Wo finden wir heute noch so ein Strahlenbündel, wie es hier Kleist porträtiert hat? Wo ist der Ritter, der mit dem Schwert in der Hand die Ehre seiner Dame verteidigt? Oder fragen

wir direkt: wo ist der Mann, mag er tatsächlich einen Zopf tragen, im Smoking oder in Jeans auftreten, der nicht nur gern die Be-schützerrolle der Frau gegenüber spielt, sondern sich auch noch groß den Kopf über ihre Ehre zerbricht, über die Achtung, die er selbst und die Umwelt ihr zu erweisen hat? Ich möchte nicht sagen, daß er mausetot sei. Aber er ist seltener geworden, nicht zuletzt, weil es mit den Partnerinnen hapert. Ihr gut Teil hat die Emanzipation dazu beigetragen. Die gleichberechtigte Frau kann ein guter Kamerad sein, ein prächtiger Kumpel, man kann sie lieben und wertschätzen. Doch einen unserer edelsten Instinkte, eben den ritterlichen, läßt sie ein bißchen verkümmern. Bedarf sie denn eines Schutzes? Und ihre Ehre, sofern noch gefragt, kann sie die nicht ganz gut selber verteidigen? Das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ist so viel sachlicher, kollegialer, nüchterner geworden. Manche Frauen mögen das bedauern, Italienerinnen haben sogar unlängst gegen die Gleichberechtigung demonstriert und dabei die Parole verkündet, sie wollten dem Manne untertan bleiben. (Sie sollen sich seither vor Heiratsanträgen kaum retten können!) Doch ein versach-lichtes Verhältnis ist der logische Preis für die Gleichberechtigung. Bis zu einem gewissen Grad liegt es ja dennoch in Ihrer Hand, Verehrteste, den Ritter aus einem Mann herauszukitzeln. Wir spielen diese Rolle nämlich gar nicht so ungern. Doch wie gesagt: Ritterlichkeit ist weitgehend eine Frage der Partnerschaft. Sie gelingt nicht recht ge-genüber einem Geschöpf, das ihrer nicht würdig ist, während eine da-für begabte Person selbst einem Stoffel eine chevalereske Geste abzuluchsen versteht. Die begabte Person muß nicht unbedingt eine

vollendete Dame sein, doch uner-läßlich eine liebenswürdige, auch ihrerseits über eine gewandte Le-bensart verfügende Frau. Im Gegensatz zu ihr stehen jene weib-lichen Wesen, die uns Männern je-den Geschmack an der Ausübung

dieser Tugend verderben. Wenn beispielsweise ein Mann einer Frau zuvorkommend die Tür öffnet, um ihr den Vortritt zu lassen, und die solchermaßen Hofierte rauscht als-dann, ohne mit der Wimper zu zucken, ohne von seiner Aufmerksamkeit mit einem Kopfnicken, einem Lächeln oder einem «dankeschön Notiz zu nehmen, an ihm vorbei, so kommt er sich etwas albern vor. Er ist an die falsche Adresse geraten mit seiner höfli-chen Geste. Zur Strafe betrachtet ihn irgendein dummes Frauenzimmer einen Augenblick lang als ihren Lakaien. Frauen, die in dem unholden Wahn leben, es stünde ihnen in ihrem weiblichen Gottesgnadentum zu, von uns Männern laufend und ohne Quittung einen Tribut von Höflichkeiten zu kassieren, machen uns wider Willen zu schlechten Kavalieren. Ob man ihnen in den Mantel hilft, den Sitzplatz offeriert oder Feuer schlägt sie sollten diese Gesten wenigstens huldvoll zur Kenntnis nehmen.

Die echte Ritterlichkeit erschöpft sich freilich nicht in der Praktizierung von ein paar Höflichkeitsformeln. Zwar bietet sich heute kaum noch Gelegenheit, für die Ehre einer Frau sein Leben in die Bresche zu schlagen – wer duelliert sich schon außerhalb der Opernbühne noch anders als mit Worten?

– aber es bleiben noch genügend Kriterien, an denen sich die unchevalereske Spreu vom ritterlichen Weizen scheidet. Der ritterliche Zeitgenosse wird es nicht dulden, daß die Dame seines Herzens von einem Dritten geringschätzig oder ungerecht behandelt wird. Er wird sie demonstrativ mit Ehrerbietung verwöhnen und gleichsam mit des ihr nicht zu Gebot stehenden Basses Grundgewalt jene verdonnern, die es ihr gegenüber an dieser Tugend ermangeln lassen. Er wird stets auf der Hut sein, allerlei Umweltschmutz wie Neid, Gehässigkeit oder Verleumdung von ihr fernzuhalten. Nicht nur ihre Kniekehle, sondern auch ihr Image wird er ein bißchen streicheln. Er wird sie her einen Ernet auf ein bleise ein beite ein ohne tierischen Ernst auf ein kleines Podest stellen, das er in seinem Hobbyraum aus Liebe gebastelt hat: nicht aus einem Hang zum Personenkult, aus Ueberbewertung ihrag Ouglitäten auf einem Hang zum Derson Ouglitäten auf einem Hang zum Berbewertung ihrag Ouglitäten auf einem Hang zum Berbewertung ihrag Ouglitäten auf einem Hang zum Berbewertung ihrag Ouglitäten auf einem Berbewertung einem Berb rer Qualitäten oder aus primitivem Besitzerstolz, sondern weil sie dort aufblüht und weil ihr das so gut steht. Wenn sie etwas Dummes getan hat, so wird er bemüht sein, es wieder auszubügeln und womög-lich ihre Schuld auf sich zu neh-men. Auf den knappsten Nenner gebracht: Er gönnt ihr die Positiva der Gleichberechtigung ohne Ent-gelt. So verstanden ist Ritterlichkeit auch im Industriezeitalter kein alter Zopf.